

# Die Armeewettkämpfe.

— Schluß- und Kaiserstag. —

Berlin, 8. Juni.

Nachdem am Sonntag die Turner vor Kaiser Wilhelm ihre Künste gezeigt hatten, traten am Montag die Bewerber um den Siegespreis in den Armeewettkämpfen vor ihren obersten Kriegsherrn. Für den Fünfkampf der Offiziere waren bereits mehrere Entscheidungen gefallen: im Pistolschießen, im Degenschießen, im Wettschwimmen. Im letzteren hatte Prinz Friedrich Karl von Preußen, dessen Mutter, Prinzessin Friedrich Leopold, von ihrer Loge eifrig und aufmerksam die Vorgänge im Schwimmbassin verfolgte, zu seinen bisherigen trefflichen Leistungen im Pistolschießen und Degenschießen einen hervorragenden Sieg hinzuzufügen können. Er legte 300 Meter in fünf Minuten 43 Sekunden zurück. Sein bisheriger schärfster Gegner, Oberleutnant Meyer vom 11. Fußartillerie-Regiment, der beim Pistolschießen den ersten und beim Degenschießen auch einen guten Platz belegt hatte, fiel beim Schwimmen zurück. Er konnte sich nur als Grundbedingtester placieren.

Wird der Prinz sich den Kaiserpreis im Fünfkampf erringen? Das ist die Frage, die heute alle Zuschauer, ob in Uniform oder Zivil, bewegt. Aber auch wenn ihm die Palme des Sieges nicht winken sollte, die unbefriedigbare hohe körperliche Leistungsfähigkeit, die der Hohenzollernprinz schon bisher bewiesen, ja, allein die Tatsache, daß er sich an dem Wettkampf beteiligt hat, geben diesem einen ganz besonders hoch einzuschätzenden Wert für die Zukunft des Sports in der Armee. Es muß auch auf diejenigen Elemente im Offizierkorps, die aus Bequemlichkeit oder aus alten Vorurteilen dem Eindringen sportmäßiger Hebung in die Heere noch zögernd gegenüberstehen, anfeuernd wirken, wenn ein Prinz aus königlichem Hause all die Mühseligkeiten eines schweren Trainings auf sich nimmt, um im Wettbewerb mit tüchtigen Kameraden sich als einer der besten erweisen zu können.

Nicht die Erreichung des Zieles ist es ja, die bei den sportlichen Bestrebungen das Ausschlaggebende ist. Nicht alle können Sieger sein. Aber der feste Wille es zu werden, so gut wie irgend ein anderer die unbegrenzte Hingabe an diesen einen Zweck unter Anspannung aller Willenskräfte, unter Aufopferung aller Kräfte, das ist der hohe sittliche Wert, der in einem vernünftig getriebenen Sport liegt, und der diesen gerade für das Meer von höchsten Wert macht. Der Sportbetrieb in der deutschen Armee ist verhältnismäßig jung, der wahre Sportgeist aber ist ihr angeboren, der Geist, der zu den höchsten Leistungen drängt. Im heiteren Spiel wie im blutigen Ernst.

Kaiser Wilhelm hat mit seiner Gemahlin seine Loge betreten. Das anfangs hebröliche Wetter heilt sich auf und die Sonne strahlt auf ein buntes lebendes militärisches Bild. Rings Uniformen. Eine Musikkarte der deutschen Armee und der Marine. Und in den Logen neben der männlichen Kraft anmutvolle Weiblichkeit. Es mutete an, wie ein Turnier aus alten Rittertagen. Man konnte sich leicht vorstellen, daß diese jugendlichen Männer, die sich dort in leichten Dreß tummeln, auch beim Lanzenplittern auf massigem Schlachtfeld in schwerer Eisenrüstung die Rechte gewesen wären.

Und nun wideln sich mit militärischer Präzision die Vorführungen ab. Überall wurde Vorzügliches geboten. Besonders großes Interesse erregte die Stafettenläufe, in denen die Offiziersmannschaften der Militärturnanstalt den ersten Platz errangen. Der „Clou“ des Tages aber blieb die Entscheidung im Offiziersfünfkampf. Und es kam so, wie man vorausgesehen hatte. Das große 4000-Meter-Heländelaufen brachte dem Hohenzollernprinzen Friedrich Karl den endgültigen Sieg. Es war eine ganz hervorragende Leistung, die er vollbrachte. Unter den schallenden Beifallsrufen der Zuschauer passierte der Prinz, völlig frisch, trotz der großen Anstrengung, allen weit voraus, das Ziel.

Nachdem noch ein Schaugewehrachten von Unteroffizieren und Mannschaften das hohe Können des Lehr-Infanterie-Bataillons ge-

zeigt hatte, schlossen die Wettkämpfe mit der Verteilung der Preise an die Sieger. Aus der Hand Kaiser Wilhelms empfing ein jeder, was er in ehelichem Wettkampf mit seinen Kameraden sich errungen, von allen bewundert, von niemand beneidet. So will es der kameradschaftliche Geist der Armee, die die Höchstkunst des einzelnen der Allgemeinheit zur Ehre und zur neidlosen Nachahmung in ihr goldenes Buch einträgt.

## Kaiser Wilhelm und die Turner.

Kaiser Wilhelm hat dem tiefen Eindruck, den die glänzenden Leistungen der Turnerschaft im Stadion auf ihn gemacht haben, dem Staatsminister v. Bodelschwingh gegenüber in anerkennenden Worten Ausdruck gegeben. Er erklärte, er werde mit der Kaiserin gern jeder weiteren Einladung zu gleichen Veranstaltungen der Turnerschaft folgen. Mit mancher freundlichen Bemerkung begleitete er die Leistungen und befandete dabei, mit welcher Freude und welchem Interesse er dem Turnen folgte. St.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\*Die Rüstungskommission gelangte in ihrer ersten Sitzung nach mehrstündigen Debatten zu keinerlei bestimmten Entscheidungen. Die Erörterungen trugen vielmehr den Charakter einer Generalausdeutung, in der Fragen der Fabrikation, der Auftragserteilung und der Ablieferung von den verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtet wurden. Die Sitzungen, die als streng vertraulich gelten, werden mehrere Tage beanpruchten. Dienstag wurden die Staatsverhältnisse in Spandau besudet.

\*Über das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler und die immer stärker auftretende Forderung, daß die Schule mehr Rücksicht auf die Individualität, die besondere Anlagen und Neigungen eines jeden Schülers nehmen müsse, entspann sich auf der ersten brandenburgischen Direktorenkonferenz eine sehr lebhaft debattierte. Das Ergebnis war, daß die Versammlung keineswegs irgend wie einer Verwechslung in der Erziehung unserer Jugend das Wort reden wollte. Vielmehr konnte der Vorsitzende das Endergebnis dahin zusammenfassen, daß man an dem altbewährten Grundsatz der Erziehung zu Arbeit und Gehorsam festhalten wolle, daß man freilich zugleich die schöne Aufgabe des Lehrers darin sehe, die Reime der werdenden Persönlichkeit zu erkennen und zu entwickeln, als Persönlichkeit auf Persönlichkeiten charakterbildend zu wirken.

\*Über einen neuen Versuch auf dem Gebiete der inneren Kolonisation meldet man aus Köln: Die preussische Regierung beabsichtigt, die großen Heideflächen in Westdeutschland in umfangreiche Kultur zu nehmen. Eine Studienkommission hat sich nach Holland begeben, um die dortigen Erfolge der Odlandkultur in Augenschein zu nehmen.

\*Die amtliche Bayerische Staatszeitung schreibt zu der Rückkehr des Kardinals Bettinger aus Rom nach München: Die Berufung eines Kirchenfürsten zum Kardinal ist eine Angelegenheit, die an sich nur die Interessen der katholischen Kirche berührt. Aber selbst in Ländern, in denen, wie in Nordamerika oder in England, der Staat der katholischen Kirche indifferent gegenübersteht, pflegt die öffentliche Meinung die Berufung eines Angehörigen der Nation in das heilige Kolleg mit Befriedigung zu verzeichnen. Kardinal Dr. von Bettinger ist Bayer und ist damit auch Deutscher. Und vom deutschen Standpunkt aus ist es nur zu begrüßen, daß ein weiterer deutscher kirchlicher Würdenträger der Körperschaft angehört, die, wie dies beim heiligen Kolleg der Fall ist, Einfluß auf die Regelung der wichtigsten Fragen der gesamten Kirche nimmt.

### Frankreich.

\*Die Bemühungen des Senators Ribot, ein linksrepublikanisches Ministerium zu bilden, sind von Erfolg begleitet gewesen. Bourgeois wird Minister des Äußern, Delcassé Kriegsminister, Senator

Dessone für Unterricht, Dupuy für öffentliche Arbeiten, Clementel für Finanzen, Penral für Inneres, Dariau für Ackerbau, Chaumont für Marine, Renille für Handel, Maunoury für Kolonien.

### Italien.

\*In Italien wurde in mehreren Städten der 24stündige Generalstreik verkündet. Man will gegen der Ankündigung der Regierung protestieren, daß sie in Zukunft mit aller Schärfe gegen militärische und anarchische Versammlungen einschreiten werde. In Ancona war es bei einer solchen Versammlung zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen, wobei zwei Personen getötet wurden. Auch hierfür soll der Generalstreik Rache bringen. Sowohl in Ancona wie in Rom kam es beim Generalstreik zu Zusammenstößen mit dem Militär.

### Valaisstaaten.

\*Die Unterdrückung über die Schuld der beiden italienischen Agenten in Durazzo hat kein klares Bild ergeben. Die vier albanischen Mitglieder der Kommission erklären den Inhalt eines Briefes als schwer belastend für den Oberst Maurizio, die drei italienischen Mitglieder sehen darin nur einen unverbindlichen Privatbrief, der zu der Anklage in gar keinem Zusammenhang stehe. Was den Professor Chingio betrifft, so stimmen alle Mitglieder der Kommission darin überein, daß die nachgeprüften Papiere nichts enthalten, was ihn belasten könnte.

### Amerika.

\*Suerta hat beschlossen, die angeordnete Blockade über Tampico aufzuheben. Die Aufhebung der Blockade erfolgte auf eine bei der Regierung eingelaufene Meldung, daß die Vermittler in Niagara Falls wegen der Bewegungen des Dampfers „Antilla“ einen Schritt unternehmen würden. Der amerikanische Konteradmiral meldet, daß die Kanonenboote der mexicanischen Bundesstruppen „Zaragoza“ und „Bravo“ in Tampico angekommen sind. Die Rebellen in Tampico errichteten in Erwartung des Angriffes von Suertas Kriegsschiffen in aller Eile Befestigungen. Fünf schwere Geschütze sind in Stellung gebracht. — Der japanische Gesandte in Mexiko und sein Attache sind angeblich in die Hände der Aufständischen gefallen und werden von ihnen in Sanula gefangen gehalten.

### Afrika.

\*Ein heftiger Kampf hat in Marokko stattgefunden. Fünfunddreißig Mann französischer Infanterie, die eine Gruppe von Telegraphenarbeitern nach Ledders begleiteten, wurden unterwegs zwischen Umes und Ledders von dem Stamme der Salans angegriffen. Die französischen Soldaten schlugen den Feind in die Flucht, der große Verluste erlitten haben soll. Die französischen Truppen verzeichneten sechs Tote und sieben Verwundete.

## Kinderzulagen.

— Erhebungen unter den Postbeamten. — Wie gemeldet wird, finden in diesen Tagen Erhebungen innerhalb der Beamtenschaft der Reichsverwaltung statt, die die Feststellung der Kinderzahl der einzelnen Beamten zum Gegenstande haben. Es wird vor allem Wert darauf gelegt, festzustellen, wie viele Kinder unter 16 Jahren sich in den Beamtenfamilien befinden. Diese Erhebungen stehen mit der Gewährung von Kinderzulagen für die Postbeamten im Zusammenhang.

Sie bilden nur eine Fortsetzung der bereits vor einiger Zeit vorgenommenen amtlichen Erhebungen über den Kinderreichtum der Beamten, besonders der Postbeamten. Im allgemeinen sind die Ergebnisse der amtlichen Nachforschungen die folgenden gewesen: Die höheren Beamten haben im Durchschnitt 1,7 Kinder, die mittleren Beamten 1,9 Kinder, und die unteren Beamten durchschnittlich 2,4 Kinder. Es ist also daraus zu ersehen, daß die Kinderzahl mit den tieferen Stellungen steigt.

Die Erhebungen erstrecken sich weiterhin auch auf die Feststellung, wieviel Beamte drei und mehr Kinder haben. Dabei ergab sich, daß die Zahl der höheren Postbeamten, die drei und mehr Kinder haben, rund 21 Prozent beträgt, bei den mittleren Beamten beläuft sie

sich auf 23 Prozent, während bei den unteren Beamten auf 39 Prozent steigt. Mehr als 21 Prozent der höheren Beamten mit mehr Kindern hatten insgesamt 1200 Kinder, die 23 Prozent der mittleren schon bedeutend mehr, nämlich 2000. Es aber die Zahl der bei 39 Prozent der Beamten, denn bei diesen wurden nicht als insgesamt 92 000 Kinder festgestellt.

Parallel mit der von der Reichsregierung beabsichtigten Gewährung von Kinderzulagen verläuft die kommunale Kinderreife Familien. Die Familien sind bereits in zahlreichen deutschen eingetragelt worden und sie hat bewährt. So haben mehrere ihrer Arbeitern im Interesse der Kinderpflege und Zuzugendfürsorge bewilligt, die als Erziehungsprämien dacht sind.

Es handelt sich dabei um eine Einzahlung, je nach dem Familienstand des Arbeiters, um eine gesunde Aufzucht größerer Kinderzahl zu ermöglichen. gemeinen ist in den Kommunen die Einführung von Kinderzulagen haben, die Einrichtung derart gestaltet, daß die Arbeiter Lohnzuschüsse von 20 Prozent des Arbeitslohnes, je nach Anzahl der Kinder, erhalten.

## Die preussische Besoldungsreform.

Die Budgetkommission des preussischen geordneten Hauses hat die Besoldungsreform mit allen gegen die Stimmen der demokraten angenommen. Der Bericht hatte eine jährliche Erhöhung des Gehalts von 550 Millionen für nötig erklärt. Das sei unausführbar. Jedemfalls aber eine völlige Gleichmäßigkeit zwischen Reich und Preußen erstrebt werden. Der Minister Lenke sagte zu, daß die Gehaltsgehobenen Unterbeamten vor 1918 werden; dieser Termin dürfte auch weitere Besoldungsreform im gleichen mit dem Reich angestrebt werden.

## Für die Beamten.

Einmütig wurde eine Resolution angenommen, die die königl. Staatsregierung

1) halbjährig, und zwar spätestens am dem Reichstage eine Abänderung der Besoldungsordnung vorgelegt wird, durch die bei einzelnen Kategorien von Beamten die Besoldungsänderung hervorgebracht werden soll.

2) mit möglicher Beschleunigung eine Besoldungsreform vorzulegen, durch den die amte mit Kinderreichen Familien den geringsten geteilten Bedürfnissen der Kürzung ihres sonstigen Dienstverdienstes Rechnung getragen wird; b. die Besoldungsabänderung auf ein Einkommen von 2000 Mark zu tragende Mietkosten berücksichtigt wird.

3) alsbald beim Bundesrat die Besoldungsreform in Abänderung der bisherigen ihm aufgestellten Grundzüge für die Besoldung von Beamten vorzulegen, durch die die Orte in die Ortsklassen anstatt des bisher üblichen nach der Zahl der Kinder und des Zimmer und des nur für die mittleren Beamten ermittelten sog. Einheitszimmers der von den Beamten jeder der verschiedenen Klassen für eine ihren Verhältnissen entsprechende Wohnung zu tragende Mietkosten berücksichtigt wird.

## Von Nah und fern.

Im Dämmerzustand. Das Verzeichnis eines Berliner Omnibusfahrers, der Bruno Schulze, der in Auftrag von der Unternehmung zurückgeführt worden, dessen Schein eine strafbare Handlung vorzuliegen, vielmehr hat Sch. Berlin scheinlich in einer Art Dämmerzustand lassen. Er ließ seinen Wagen ein Stück hinaus, wo er ging und stand, Welt hinaus. Zu Fuß erreichte er den Aufzug, wo ihn die Beamten in der Nacht nahmen.

## Gestern noch auf stolzen Rossen.

7) Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

„Also, Herr Leutnant, wie wäre es, Sie trafen mit Ihren Gläubigern durch mich ein Arrangement!“

„Herr Hoffmann, wie komme ich denn eigentlich dazu, daß Sie, ein mir bisher vollkommen Fremder, sich so für mich ins Zeug legen?“

„Ich denke, wenn ich kurzen Prozeß mache, nehme ich der ganzen Angelegenheit die Peinlichkeit!“

„Ach nee, mein Verehrtester, soweit bin ich ziemlich abgedröhrt!“

„Nun würde es ja wohl kommen, wie das Arrangement“ ausfah!“

„Gut! Warum soll ich Ihnen nicht klaren Wein einschenken? Also, gestern morgen sah ich in einem Café...“

„Unter den Linden, nicht wahr?“

„Zufällig nicht, aber das tut nichts zur Sache. Da traf ich mit Herrn Baumitz zusammen!“

„Das heißt, Herr Hoffmann, sie hatten sich verabredet!“

„Verabredet ist zu viel gesagt! — Aber das gehört ja auch gar nicht hierher! Also, Herr Baumitz klagte mir sein Leid, er brauche Geld, zeigte mir einen großen Stoß Wechsel, alles Herren, von denen augenblicklich nichts zu haben sei, ob ich ihm nicht ein paar abkaufen wollte. Keinen hab' ich haben wollen bis auf den Ihren!“

„Und zu der Ehre komme ich, weil ich in Rennen reite?“

„Sehr richtig! Ich sagte mir, wenn Ihnen über den Berg geholfen wird, erfährt man von Zeit zu Zeit einen guten Tip, eine Hand wäscht doch die andere!“

„Wirklich rührend, Herr Hoffmann!“

„Der sah den Offizier mit Trausch an. Wie meinte der das nun?“

„Ach, mit Geschäftsbüseli kommt man nicht durchs Leben!“

„Ganz recht und deshalb bitte ich Sie, mir nun definitive Vorschläge zu unterbreiten!“

„Sehr einfach, ich übernehme den Wechsel, er wird prolongiert auf ein weiteres Vierteljahr und Sie geben mir die schriftliche Erklärung, daß Sie jedesmal, wenn Sie eine gute Sache haben, die Sie selbst zu weiten gedenken, mir Mitteilung rechtzeitig zukommen lassen, damit ich auch ein paar Goldstücke nutzbringend anlegen kann. Ist das nicht kulant?“

„Wissen Sie denn nicht, daß es Offizieren verboten ist, zu wetten?“

„Kennen Sie einen Kavallerie-Offizier, der noch nicht gewettet hat?“

„Da mußte Brütten lachen.“

„Aber viele wird's nicht geben!“

„Scherz bei Seite, Herr Hoffmann, das ganze Schriftstück hat für Sie gar keinen Zweck!“

„Warum denn nicht? Sonst lasse ich Sie einfach in der Lunte sitzen!“

„Herr Baumitz wird's schwerlich tun, also wozu?“

„War das eine Arbeit, mit dem jungen Offizier fertig zu werden! Jetzt hieß es mit dem Weggang drohen, verlagte das Mittel,

dann freilich mochte sein Hintermann sehen, wo er blieb.“

„Dann Abieu, Herr Leutnant!“

„Serrgott, so eilig brauchen Sie auch nicht auszureihen, schließlich sind Sie doch nicht zu Ihrem puren Vergnügen zu mir gekommen!“

„Allerdings nicht, — aber es ist doch zwecklos, weiter mit Ihnen zu verhandeln!“

„S wo! Mit dem prolongieren ist mir nämlich absolut nicht geholfen, ich muß noch einen Tausender in die Tasche bekommen, ich kann doch nicht ohne Geld wetten!“

Da machte Herr Hoffmann ein sehr ernstes Gesicht, strich sich immer wieder seinen langen Vollbart und starrte auf den Leppich. Schließlich warf er den Kopf in den Nacken.

„Herr Leutnant, das geht nicht!“

„Dann in Gottes Namen adieu!“

Nun aber wollte Herr Hoffmann nicht gehen.

„Tausend ist zu viel!“

„Und ich sage Ihnen, kein Pfennig weniger und hübsch hat!“

„Herr Leutnant, nehmen Sie doch Vernunft an, Ihre Schuld nimmt rapide zu...“

„Und ein anständiger Sieg auf dem grünen Rasen bringt alles wieder ein! Glauben Sie denn, ich habe nicht auch sonst noch einige Schulden? Fragen Sie mal meinen Schneider und ähnliche Leute!“

Ein lieber Kerl, dachte Hoffmann, ich soll ihm Geld pumpen und er erkrankt mir noch vor, wo er überall in der Kreide sitzt!

„Also wie sieht's, entweder — oder! Ich brauche bis heute Abend tausend Mark. Krieg ich sie nicht von Ihnen oder Herrn Baumitz, dann eben wo anders her!“

„Na, na, Herr Leutnant, auf der liegt das Geld nicht!“

„Hab ich auch nicht gesagt. Aber klar „Ja“ oder „Nein“ will ich hören!“

„Bekomme ich das Schriftstück?“

„Meinethalben, — aber wenn Sie fallen, kann ich nichts dafür, mir ist's die letzten Zeit einige Mal recht gründlich um die Nase herum gedreht.“

„Auf 'ne Verlobe im Wechsel kommt eine im bei mir, so war's noch immer!“

„Und einen neuen Wechsel würden ausstellen?“

„Natürlich, in Gesamthöhe von vierzig Mark!“

„Und die Zinsen?“

„Schön, zweihundert Mark will ich schreiben, aber nun ist's gut!“

„Herr Leutnant, hier in der Wechsel steckt der Tausender, er steht Ihnen zur Verfügung, hab ich die Wechsel und das Stück!“

„Einen Augenblick überlegte Witten, was! Mit der Bande würde er noch mal fertig. Herr Hoffmann zog seine Daumen und Zeigefinger den braunen aus der Brieftasche.“

8.

Im Laden waren keine Kunden, die dritte Nachmittagsstunde. Das Theater zeigte in Schattent vierundzwanzig Manke und Willow saßen in den beiden Zeitungen, die eine war auf rosa Papier, andre auf hellgrünes gedruckt.

„Meister, wie wär's denn übermorgen, Hoppegarten?“

„Geh nicht, wir können doch das nicht schließen!“